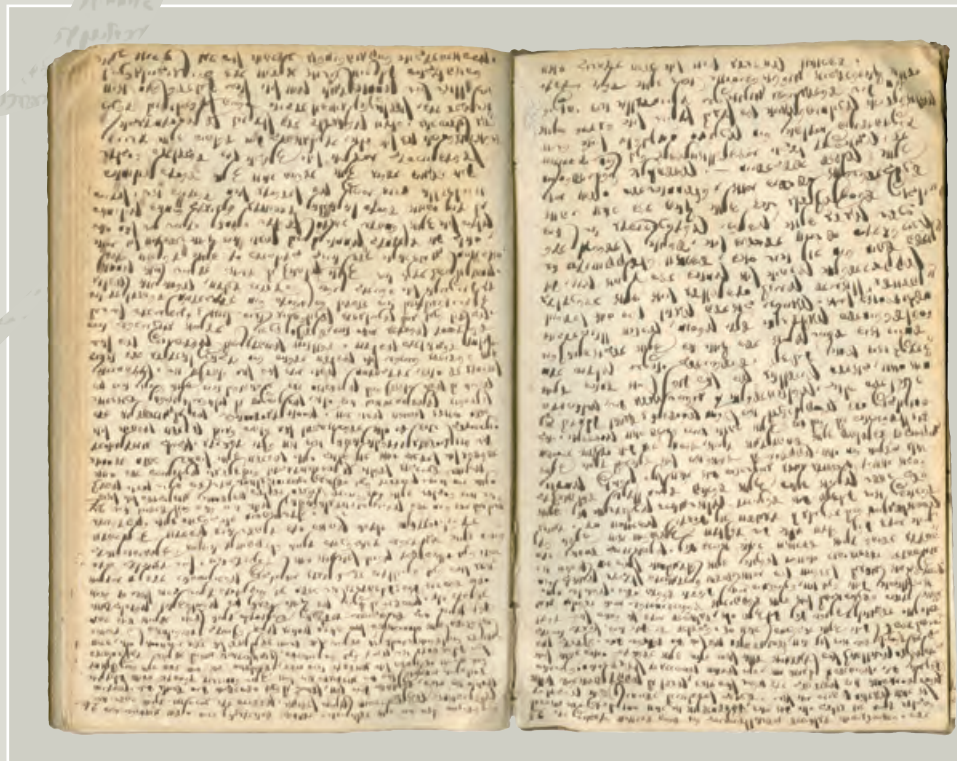


»Auf nach Polna!« oder der

Wolfgang Gasser

Links: 28. Februar 1850, Beschreibung eines Theaterbesuchs, Mitte: Tagebuch S. 345, Textausschnitt, rechts: Umschlagseite des Tagebuchs Codex Melk 1516 © Injoest. Foto: Gottfried Glaßner



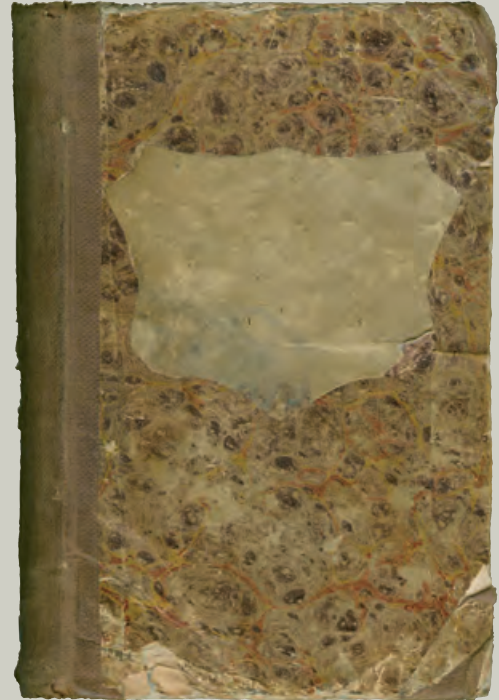
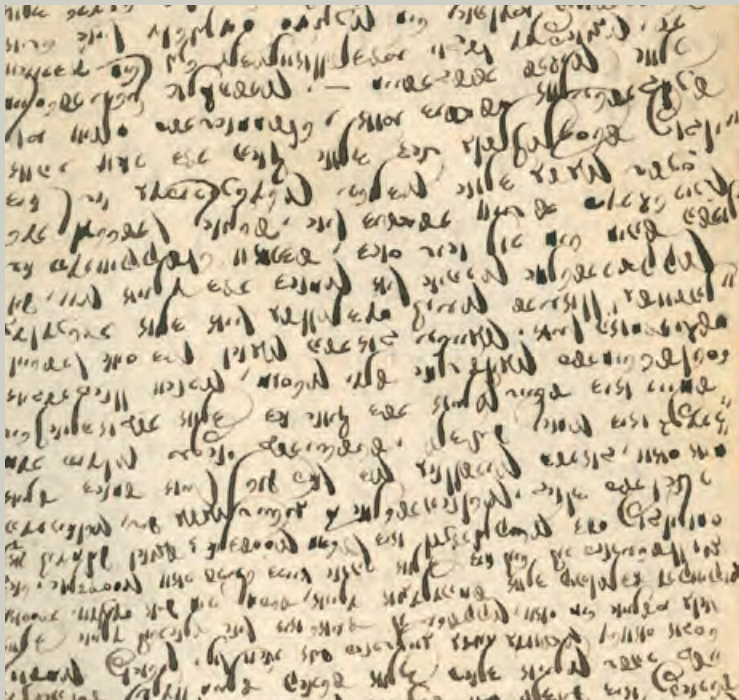
Zufall ist etwas, dessen Ursache und Notwendigkeit wir nicht sehen, schreibt Fritz Mauthner in seinem Wörterbuch der Philosophie und bemerkt weiter, daß die Auffassung der Menschengeschichte, die sich gern Weltgeschichte nennt, als einer chronologischen Reihe von relativen Zufällen, daß also die Leugnung historischer Gesetze und die Ablehnung einer Philosophie der Geschichte wortgeschichtlich gar sehr begründet ist. Geschichte ist, was geschieht, quod accidit, ein Accidens also.¹ Eine Aneinanderreihung von nicht Essentiellem, Wechselndem, Zufälligem deutet Mauthner also in der Geschichte. Ganz so extrem verhält es sich selbstverständlich nicht. Geschichte folgt auch deutbaren Notwendigkeiten oder hat Ursachen, die sich uns, anfangs im Verborgenen, nach und nach erschließen. Der Kern der Mauthner'schen Feststellung hat allerdings seine

Berechtigung insofern, als wir in der Geschichtswissenschaft auch mit Zufällen umgehen und Zusammenhänge, deren Ursachen wir weder sehen noch kennen, nur deuten können, in das Schreiben mit einbeziehen müssen. Mauthner selbst hebt seine Feststellung in ein anderes Licht, indem er dem absichtslosen Zufall die Bedeutung abspricht und lieber einer Darwin'sche Zufallsgeschichte zuneigt, die in der Häufung von Zufällen wiederum Formen annimmt.² Womit wir wieder bei einem zu interpretierenden Geschichtsverlauf wären, der eine wissenschaftliche Bearbeitung rechtfertigt.

Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Aneinanderreihung von Zufällen, mit dem Auftauchen eines Tagebuchs aus dem Jahr 1848 auf einer Müllhalde in Oberösterreich, dem Weg des Buches in die Hände des Wissenschaftlers, der spannenden Suche nach dessen

Zufall in der Wissenschaft

Einem Tagebuch auf der Spur



Verfasser, der Identifikation des Tagebuchschreibers und den unvorhersehbaren Begegnungen auf seinen Spuren. Und er handelt vom Tagebuch selbst, geschrieben von einem Wiener Juden, dessen Notizen Wien während der Revolution von 1848 beschreiben.

Wie alles begann

Um einen Einblick zu bekommen, wie das Tagebuch in meine Hände kam und was es mit der Identifizierung des Autors auf sich hatte, hier ein paar einführende Details: Die Melker Stiftsbibliothek verwahrt seit März 2003 eine besondere Kostbarkeit – das die Zeit vom 27. August 1848 bis 31. Mai 1850 umspannende Tagebuch eines im Text nicht genannten Wiener Juden. Fundort war das Altstoffsammelzen-

trum Bad Zell, wo ein aufmerksamer Angestellter den unscheinbaren Band dem Müllberg entnahm. Weitere acht Bücher gingen leider unwiederbringlich verloren. Über persönliche Kontakte gelangte das Buch zum Leiter der Melker Stiftsbibliothek, Pater Gottfried Glaßner, ins Stift und wurde als »Codex 1516« in die Handschriftensammlung der Stiftsbibliothek eingegliedert. Auf 368 eng beschriebenen Seiten sind die Eintragungen in sauberer hebräischer Kursive geschrieben, unter Verwendung der ab dem 18. Jahrhundert für das Hochdeutsche üblichen Orthographie.

Von Pater Gottfried Glaßner wurde das Tagebuch daraufhin an Martha Keil, Leiterin des Instituts für jüdische Geschichte Österreichs, zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. Schon bei unserer ersten Unterhaltung ging es um die Identität des Autors, denn diese

Grabstein des Benjamin Kewall
(1806–1880) in Polna © injoest.
Foto: Wolfgang Gasser

war trotz einiger Hinweise im Tagebuch nicht zu klären. Ich sah umgehend in den Familienlisten der tolerierten Juden in Wien des Jahres 1847 nach, wer als Erzieher oder Hauslehrer bei der Familie Strass angestellt war, denn bevor er am 2. Jänner 1849 als Journalist tätig wurde, hatte sich der Tagebuchautor über 12 Jahre sein Brot als »Erzieher und befugter Lehrer der hebräischen, italienischen und französischen Sprache« verdingt. Seine letzte Stelle als Hauslehrer hatte er spätestens ab dem Frühjahr 1847 bei der Familie von Markus Mayer Strass, einem k.k. Hof-Pferdelieferanten, in der Jägerzeile 66 (heute Praterstraße) inne.

»Bernhard Hewall geb. 1807 in Polna/Böhmen« war in der Eintragung der Familienliste der Familie Strass zu lesen.³ Dieser Name war jedoch in keiner Weise einzuordnen. Weder ließen sich jüdische Zuwanderer finden, die damals diesen Namen getragen hatten, noch hatte der Name »Hewall« als Familienname in irgendeiner Weise einen Bezug zu einer jüdischen Familie. Damit hatte sich die Spur fürs Erste verflüchtigt.

Einen großen Schritt weiter

Am 1. Oktober 2006 ging ich ans Werk, um mich in den nächsten zwei Jahren mit einem Menschen zu beschäftigen, der in der turbulenten Zeit der Revolution und Militärherrschaft von 1848/49 der Nachwelt ein bleibendes Dokument hinterließ. Mein nächster Rechenschritt bestand darin, die Polizeiakten des Jahres 1848/49 zu erforschen. Im Haus-, Hof- und Staatsarchiv sind Akten über das so genannte Informationsbüro (eine geheimdienstähnliche Einrichtung) zu finden. Sie geben Aufschluss über die politisch überwachten Personen während des Kriegszustandes, der nach Niederschlagung der Revolution verhängt worden war. Hier konnte ich eine Vielzahl der im Tagebuch erwähnten Personen finden, die zum Teil in engem Verhältnis zu dessen Schreiber standen. Seine Arbeitskollegen und Vorgesetzten der Zeitungen, für die er gearbeitet hatte, wurden ebenso darin genannt wie Freunde oder Personen, denen er des Öfteren begegnet war.

Ein paar Tage später kam es zu einer Begegnung, die mir in meinem Weiterkommen sehr half. Zufällig traf ich auf Georg Gaugusch vom genealogischen Verein »Adler«. Nach meiner skizzenhaften Schilderung zum Tagebuch waren wir in Zusammenhang mit der Fami-



lie Strass schließlich auf die Familie Wehle gestoßen, die in familiärem Kontakt gestanden waren. Als ich in weiterer Folge den Namen Hewall fallen ließ, war für uns einleuchtend, dass dieser Name ein Anagramm darstellen dürfte und mit dem Namen Wehle in Verbindung zu bringen war. Damit hatte sich der Knoten zum Namen Hewall, der von Anbeginn vorhanden war, scheinbar gelöst. Doch es sollte ein Irrtum sein.

Kurz darauf kam der entscheidende Hinweis zum Tagebuchschreiber wiederum von Herrn Gaugusch. In einem Buch über »die hebräische Publizistik in Wien« scheint ein »Benjamin Kewall« auf, der mit dem in den Familienlisten angeführten »Bernhard Hewall« in allen Lebensdaten übereinstimmte.⁴ Das in der Abschrift der Familienlisten angegebene »H« für den Anfangsbuchstaben des Familiennamens, war im Original als undeutlich geschriebenes »K« zu lesen. Die These mit dem Anagramm war damit hinfällig geworden und die Identität des Tagebuchautors geklärt. Die komplette Be-

weisführung und Argumentation für die Autorenschaft von Benjamin Kewall wird in der für diesen Herbst geplanten Edition des Tagebuchs nachzulesen sein.

Amerika

*Geschlagen hat die Abschiedsstunde!
Leb wohl mein theures Vaterland!
Nun fühl' ich erst wie tief die Wunde,
Die mir geschlagen Mutterhand.*

*Ich will nicht rechten, auch nicht klagen;
Du weißt welch Unrecht mir geschah;
Mein Lebewohl soll dir nur sagen:
Ich gehe nach Amerika.*

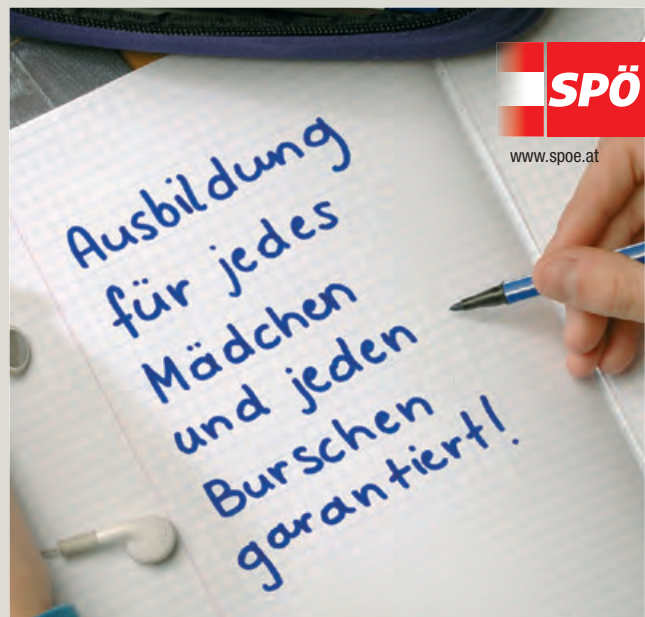
*Und sollt' ich einst dich wieder sehen,
Wenn dir gekommen bess're Zeit,
Will gerne ich, was mir geschehen,
Begraben in Vergessenheit.⁵*

Im Jahre 1848 wurde in der von Isidor Busch herausgegebenen Zeitung »Österreichisches Centralorgan für Glaubensfreiheit, Cultur, Geschichte und Literatur der Juden« der Versuch unternommen, eine neue Bewegung ins Leben zu rufen. Der Appell »Auf, nach Amerika!« richtete sich an die nach Emanzipation und bürgerlichen Rechten strebenden Juden in Europa. Am 6. Mai 1848 wandte sich Leopold Kompert, der Initiator dieses Aufrufes, an seine Glaubensgenossen mit den Worten: *Uns ist keine Hilfe gekommen! Die Sonne der Freiheit ist für das Vaterland aufgegangen, für uns nur als blutiges Nordlicht; die Lerchen der Erlösung schmettern in freier Luft; für uns sind es nur kreischende Möven des Sturmes.*⁶

Auslöser dieser Kampagne waren die im Zuge der 1848er Revolution ausgebrochenen Pogrome. Statt der erhofften bürgerlichen Gleichberechtigung, die mit den gewählten Parlamenten in Frankfurt und Wien in Verbindung gebracht wurde, kam es in ganz Europa zu Gewalttaten gegen die jüdische Bevölkerung. Die Beschlüsse und gesetzlichen Regelungen zur Emanzipation der Juden wurden im Zuge dieser Auflehnungen von beiden Parlamenten ausgesetzt. Beispielsweise wurde die jüdische Bevölkerung in Pressburg durch die Straßen der Stadt zurück ins Ghetto getrieben, die Todesco'sche Schule niedergebrannt, und per Kundmachung des städtischen Magistrates vom 24. April 1848 war es der jüdischen Bevölkerung nicht mehr erlaubt, außerhalb des Ghettos zu wohnen oder Geschäfte zu tätigen.⁷ Im Tagebuch des Benjamin Kewall heißt es dazu: *Ich habe*

*die Zeit der Auferstehung Oestreichs mit Freuden begrüßt, weil ich die Erlösung der Juden von schwerem Drucke hoffe, wie bitter wurde ich jedoch enttäuscht! Die entfesselten Leidenschaften suchten sich oft gegen wehrlose Juden Luft zu machen, wie dieß in Prag, Preßburg und anderswo geschah.*⁸

Dass der erwähnte Aufruf zur Auswanderung der unterdrückten europäischen Juden nach Amerika nicht gänzlich ohne Widerhall war, zeigen unter anderem die Schilderungen des Tagebuchschreibers vom 1. Jänner 1849: *Der Jude muß Cosmopolit sein, da seine vereinzelte Stellung unter den Nationalitäten Europas ihn dazu gewissermaßen zwingt. Deshalb richtet er mit Vorliebe seine Augen auf das Land der Verheißung, auf Nordamerika, wo Platz für alle die gedrückten und geplagten Juden Oestreichs und Rußlands ist. – Die Lebensweise ist dort sehr einfach und leicht zu erwerben.*⁹ Am 15. Februar 1849 erzählt er von seinen eigenen Plänen und scheint vom Gedanken der Auswanderung in ein Land, das ihm mehr Freiheiten bietet, zunehmend beseelt zu sein: *Von dem Reichstage ist in der Judenfrage noch kein entscheidender Schritt geschehen, während hier bereits in aller Stille Unterschriften gesammelt werden, um eine Petition*



Politik mit einer sozialen Handschrift.

Gute Arbeit zahlt sich aus: Für die Jugend, für die ArbeitnehmerInnen und für die ältere Generation. Die SPÖ und Alfred Gusenbauer arbeiten weiter für ein gerechtes, sicheres und soziales Österreich.

IHR DIREKTER DRAHT ZUR SPÖ: Tel.: 0810 810 211 (Mo. – Fr. 9 – 17 Uhr)



Ausschnitt aus dem Plan der
»Judenstadt« von Poznań um die
Jahre 1750–1777 mit 83 Familien.
Gezeichnet von Josef Zirnfeld
© Privataarchiv Jan Prchal

dagegen einzureichen. – Amerika ist mein Ziel, welchem ich aufmerksam und ruhig entgegenarbeite und während das alte morsche Europa immer mehr in Trümmer zerfallen wird, hat das freie Amerika die lachendsten Aussichten und wird sich erquicken von den Brosamen, die ihm fortwährend aus Europa zufallen werden.¹⁰ Für den Tagebuchschreiber war es durchaus eine Option, seine alte Heimat zu verlassen und eine neue Existenz im fernen Amerika aufzubauen.

Die Emanzipation und die bürgerliche Gleichstellung waren die vordringlichen Ziele, auf die viele Juden in Wien hinarbeiteten. Zahlreich beteiligten sie sich an der Revolution, griffen entweder zur Waffe und wurden Mitglieder der revolutionären Streitkräfte (Nationalgarde oder akademische Legion) oder zu Feder und Papier und wurden als Journalisten tätig. Die permanenten Rückschläge bei diesen Bemühungen führten zu unterschiedlichen Lösungsversuchen. Einer davon war die Auswanderung. Doch nur eine sehr geringe Zahl der in der Wiener Revolution aktiven Juden konnte die geplante Auswanderung nach Amerika auch tatsächlich in die Tat umsetzen.

Einen ersten Hinweis darauf, dass Bernhard Kewall diesen Schritt, wie die meisten der Vertreter der Bewegung »Auf, nach Amerika!«, nie vollzogen hat, gibt

seine Schilderung vom 27. Juni 1849: *Es ahnt mir, daß Tage des Jammers und des Elends kommen werden, wo man die Leiden der Gegenwart als unbedeutend betrachten und die Vergangenheit zurückwünschen wird. Denn Krieg ist die Losung und glücklich diejenigen, die es über sich gewonnen haben, nach Amerika zu gehen.*¹¹ Isidor Busch, Zeitungsherausgeber, ging – von den kaiserlichen Behörden nach der Niederschlagung der Revolution verfolgt – ins ferne Amerika, wo er in St. Louis Vorsitzender der jüdischen Gemeinde wurde. Andere legten den erwünschten Weg über den Atlantik nie zurück: Leopold Kompert wurde als Schriftsteller für seine Ghettogeschichten (Am Pflug; Aus dem Ghetto; Franz und Heini etc.) berühmt. Er war ab Juni 1849 Arbeitskollege des Benjamin Kewall beim »Österreichischen Lloyd« und blieb bis zu seinem Tod in Europa. Adolf Dux, der ebenso der Bewegung »Auf, nach Amerika!« angehörte und in Budapest das »Centralcomité für auswandernde Israeliten« gegründet hatte, war zur selben Zeit beim »Österreichischen Lloyd« angestellt und wurde später Redakteur bei »Der ungarische Israelit«. Benjamin Kewall verließ den alten Kontinent bis zu seinem Lebensende ebenfalls nicht mehr. Seine Schilderungen lassen vermuten, dass er dies als persönliche Niederlage empfand. Die Gründe dafür bleiben im Verborgenen.

Ein Tagebuch erzählt 1848

Benjamin Kewall war nicht direkt an der Revolution beteiligt und durfte sich deshalb auch nach der Revolution in Wien aufhalten. Er setzte seine Tätigkeit als Journalist noch einige Jahre fort. In seinen Schilderungen gibt er Einblick in die Ereignisse von 1848 und die folgenden zwei Jahre. Er hatte während der Revolution engen Kontakt zu radikalen und gemäßigten Personen, die die Geschichte Wiens in dieser Zeit maßgeblich mitprägten. Seine täglichen Eintragungen lassen beim Lesen den Eindruck entstehen, man sehe selbst durch die Brille des Tagebuchschreibers auf das Leben Wiens. So schafft er ein Empfinden der räumlichen Wirklichkeit und zeitlichen Unmittelbarkeit, die den Leser in den Bann des subjektiv Erlebten ziehen. Parallel dazu sind in seine Schilderungen immer wieder Analysen größerer historischer Zusammenhänge eingefügt, die seinen Aussagen eine objektivierende Position geben. Das Tagebuch zeichnet sich sowohl durch den mitreißenden Stil und die inhaltliche Schärfe als auch durch die durchdachten und aufklärenden Ausführungen der politischen Lage aus. Dadurch bleibt der Lesefluss erhalten und der Text spannend. Er ist auch für wissenschaftliche Laien eine abwechslungsreiche Lektüre:

Die Ungarn werden bei jeder G(elegen)h(eit) von ihren tüchtigen Gegnern besiegt, obgleich sie es in ihrer prahlerischen Weise in Abrede stellen. Der unbefangene Beobachter sieht indeß klar, daß diese neue Großmacht wenig Sympathie in Wien findet; höchstens bei einigen bestochenen Journalisten. Die »Times« bringt einen meisterhaften Aufsatz über den als Flüchtling in London angekommenen Louis Blanc, den sie, was seine schriftstellerische Thätigkeit betrifft, sehr lobt, dagegen seine Regierungsmaßregeln ungemein tadelt. Trotz der Cholera wird viel Obst genossen und ist es hier in besonderer Güte zu billigen Preisen zu bekommen. Ich habe für einen Groschen so viel Zwetschken bekommen, daß ich die Hälfte wegwerfen mußte, aus Furcht durch den übermäßigen Genuß derselben zu erkranken. 40 Zwetschken für einen Groschen ist so wohlfeil als möglich. Ueberhaupt ist jetzt nicht[s] theuer in Wien. Ein Kreuzer Brod reicht vollkommen hin, meinen Heißhunger zu stillen, und ist auch sehr schmackhaft & gesund.¹²

Polna

Aus dem Handbuch über »Die hebräische Publizistik in Wien« geht hervor, dass Benjamin Kewall in seine Heimatgemeinde Polna, an der böhmisch-mährischen Grenze im heutigen Tschechien, zurückkehrte und am

9. November 1880 dort verstarb. Deshalb begab ich mich auf die Spurensuche nach Polna, wo ich herzlich in Empfang genommen und von einem Ortshistoriker und einem Dolmetscher bei meiner Recherche begleitet wurde. Ich erzählte ihnen die Geschichte des Mannes aus Polna, der im Jahr 1848 ein Tagebuch geschrieben hatte, das circa 150 Jahre später auf einer Müllhalde in Oberösterreich wieder aufgetaucht war. Die Begeisterung der beiden war groß und sie teilten mir mit, was sie von der Familie Kewall in Polna wussten.

Am jüdischen Friedhof des Ortes hatte ich schließlich den Grabstein von Benjamin Kewall vor Augen. Der Sockel ist auf Deutsch, der Stein auf Hebräisch verfasst. Darauf wird Benjamin Kewall als berühmter und ehrwürdiger Mann beschrieben. Die Anfangsbuchstaben in jeder Zeile der Grabinschrift ergeben senkrecht den Namen Benjamin Kewall, ein so genanntes Akrostichon, wie es auf traditionellen Grabsteinen üblich ist.



LHStv. Dr. Sepp Leitner
Vorsitzender SPÖ NÖ

Keine Wiedergutmachung kann das Leid schmälern, das unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern angetan worden ist. Wir können die Geschichte heute nicht mehr verändern, aber wir können versuchen, daraus zu lernen. Hinschauen und protestieren statt wegschauen. Die Beschäftigung mit der Geschichte darf nicht ExpertInnen und HistorikerInnen überlassen werden. Gerade im heurigen Gedenkjahr sollten wir alle die Chance nützen, um für Verständnis und für die Weiterentwicklung von Demokratie, Grundrechten und sozialer Gerechtigkeit zu werben, damit sich Ereignisse wie im März 1938 nie mehr wiederholen. Toleranz und Frieden beginnen im Kleinen, im Umgang mit unseren Mitmenschen, NachbarInnen und KollegInnen. Je mehr Menschen sich diesem Grundsatz anschließen, desto friedlicher gestaltet sich unser aller Zusammenleben. Dafür gilt es sich einzusetzen.

Dieser Ort und seine Menschen haben mich von der ersten Minute an begeistert. Hier wurde aktiv mit der jüdischen Vergangenheit des Ortes umgegangen. Die Gemeinde hatte im Jahr 2000 die zerstörte Synagoge komplett rekonstruiert und originalgetreu wieder aufgebaut. Derzeit wird das ehemalige Rabbinerhaus restauriert. Es gibt einen Verein, der den Friedhof pflegt, es wird der Großen des Ortes gedacht (egal ob Christ oder Jude) und das ehemalige Judenviertel wird bewohnt und gepflegt. Überdies setzt sich dieser Ort mit einem besonderen Trauma auseinander: In Polna fand der letzte Ritualmordprozess in Mittel- und Westeuropa statt. Leopold Hilsner, ein junger jüdischer Mann, wurde beschuldigt, ein christliches Mädchen ermordet zu haben, um ihr Blut für Pessach zu verwenden – eine Neuauflage der mittelalterlichen Ritualmordlegende im Jahre 1899. Der Prozess wurde im 170 km entfernten Wien verfolgt und medial ausgeschlachtet. Nach der Urteilsverkündung mit Todesstrafe, die später in lebenslange Haft umgewandelt wurde, gab es nur sehr leise Stimmen des Protestes. In der Synagoge in Polna befindet sich heute ein Raum, in dem diese Geschichte nacherzählt wird.



Der Ort ist durch diese unsägliche Geschichte gebrandmarkt, aber nicht ohne auch einen Schuss Ironie beizumengen. Die einzige Herberge in Polna heißt heute »Pension Hilsnera« und erinnert jede/n Bewohner/in und Besucher/in unweigerlich immer an den wohl berühmtesten Einwohner des Ortes. Für mich stellte Polna einen Glücksfall dar, denn mit Hilfe der erwähnten Beteiligten konnte ich einiges über den Autor des Tagebuchs herausfinden.

Spätestens 1857 kehrte Benjamin Kewall aus nicht näher bekannten Gründen nach Polna zurück und beendete seine journalistische Tätigkeit. Seine Rückkehr scheint nicht ganz freiwillig erfolgt zu sein, denn fortan publizierte er nichts mehr. Er selbst dürfte in seiner Heimatgemeinde zwar ehrerbietig respektiert, jedoch mittellos gewesen sein. Daher ist anzunehmen, dass er aus finanziellen Gründen zurückging und dort das Recht der Armenversorgung in Anspruch nahm.

Quelle findet Historiker

Meine Wege zur Erforschung des Lebens von Benjamin Bernhard Kewall führten mich nach Bad Zell zum Fundort des Tagebuchs, nach Polna zum Ort seiner Herkunft und zu Archiven in Wien, Prag und Iglau. Das Leben des vor mehr als 130 Jahren lebenden Benjamin Kewall prägt mein heutiges mit und führt mich auf dieselben Pfade. Ich erkenne dabei, wie abhängig ich von Entscheidungen bin, die er in seinem Leben getroffen hat. Außerdem schaffen Orte, die man besuchen kann, Bilder und ergänzen innere Projektionen, die zur biographischen Darstellung eines Lebens hilfreich sind. So wird das Leben des Erforschten nicht nur denkbar, sondern auch sicht- und erlebbar.



Linke Seite unten: »Die Gerichtskommission fand die Leiche von Anezka Hruzová«. © Prazsky Illustrovany Kuryr, 1900

Oben links: Hilsner auf dem Bahnhof in Sedlec bei Kuttenberg – aus dem Bildteil des Prazsky Illustrovany Kuryr im Oktober 1900 © Privataarchiv Jan Prchal

Mitte: Hilsner wird von Aufsehern zur Gerichtsverhandlung geführt – aus dem Bildteil des Prazsky Illustrovany Kuryr im Oktober 1900 © Privataarchiv Jan Prchal

Rechte Seite: Das Judenviertel von Polna 1885 © Privataarchiv Jan Prchal

Auch bei der Auffindung und Erschließung der Quellen spielen Zufall und Wissbegier eine bedeutende Rolle. Wie sonst ist es möglich, dass ein Buch von einer Müllhalde gerettet wird, das zuvor in Regalen und Dachböden über Jahrzehnte, fast zwei Jahrhunderte, der Öffentlichkeit verborgen geblieben war. Ein Notizbuch mit voll geschriebenen Seiten, auf Deutsch mit hebräischen Lettern: dem Finder und Retter des Tagebuchs konnte der Inhalt seines Fundes nur als rätselhafte Zeichen erscheinen. Das Buch hat sich seinen Weg zu uns gebahnt, sich seinem vorgezeichneten Weg von der Hand des Tagebuchschreibers hin zum Recyclingpapier entzogen.

Heute hat es einen ehrenwerten Platz in der Handschriftensammlung des Stiftes Melk und wartet darauf, dass sein Inhalt bekannt gemacht wird. Dies wird im Oktober dieses Jahres der Fall sein, wenn die Quellenedition des Tagebuches erscheinen wird. Vielleicht wird die Beschäftigung mit dem Leben von Bernhard Kewall den/die eine/n oder andere/n dazu bringen, sich auf die faszinierende Spurensuche des Tagebuchschreibers zu begeben – in diesem Sinn: »Auf nach Polna!«. △

- 7 David Groß, Äußerer Verlauf der Geschichte der Juden. In: Hugo Gold, Die Juden und die Judengemeinde Bratislava in Vergangenheit und Gegenwart. Brunn 1932, S. 8–10 und Sigmund Mayer, Ein jüdischer Kaufmann. Wien 1926.
- 8 Tagebuch (TB) vom 29. August 1848, S. 6. Das Tagebuch wird Ende 2008 als Quellenband beim Oldenbourg Verlag erscheinen.
- 9 TB, S. 161.
- 10 TB, S. 196.
- 11 TB, S. 266.
- 12 TB vom 5. September 1848, S. 12.

Anmerkungen

- 1 Fritz Mauthner, Wörterbuch der Philosophie. 1. Ausgabe München 1910, hier nach der 2., erw. Aufl., Bd. 3. Leipzig 1923, S. 504.
- 2 Ebenda S. 514.
- 3 Abschrift der Familienlisten von 1787 bis 1847 erstellt vom Gauamt für Sippenforschung: Wien 1944 im Bestand der Central Archives for the History of the Jewish People, Sig. AU 118; Original im Niederösterreichischen Landesarchiv im Bestand H 21, Judensachen; und im Wiener Stadt- und Landesarchiv.
- 4 Bernhard Wachstein, Die hebräische Publizistik in Wien I. Wien 1930, S. 100.
- 5 Abschiedsgruß eines ungarischen Israeliten von S. Rosenzweig. Abgedruckt in »Der ungarische Israelit«, Nr. 4, vom 6. Mai 1848, S. 31.
- 6 Leopold Kompert, »Auf, nach Amerika!« In: Österreichisches Centralorgan für Glaubensfreiheit, Cultur, Geschichte und Literatur der Juden Nr. 6, Wien, 6. Mai 1848, S. 77.



**RAT.
INFO.
SERVICE.
RECHT.**

**IM INTERNETANGEBOT
DER AK WIEN**

■ Arbeit und Recht ■ Bildung ■ Steuer und Geld ■ Beruf und Familie ■ Wohnen ■ Konsumentenschutz ■ AK Online-ratgeber und Servicerechner ■ AK Broschüren und Publikationen ■ Statistik online recherchieren und rechnen

wien.arbeiterkammer.at



WIEN